Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 13. Mai 1882. Nr. 222.

Deutscher Reichstag.

8. Plenarsitzung vom 12. Mai.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $11^{1}/_{4}$ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Schatzsekretär Scholz, v. Bötticher, v. Schmid v. Mayr (Würtemberg), Boccius, Roller u. A.

Der Präsident macht Mittheilung, daß das Präsidium vorgestern auch dem Kronprinzen und Prinzen Wilhelm die Glückwünsche des Hauses zu der Geburt des Prinzen ausgesprochen habe und von den höchsten Herrschaften beauftragt sei, dem Hause den Dank derselben kundzugeben.

Alsdann erklärte der Präsident, daß er in der letzten Sitzung den Abg. Richter (Hagen) nicht zur Ordnung gerufen haben würde, wenn er dessen Zwischenruf richtig verstanden hätte. Er habe verstanden: „Sie sind ein Schulmeister", während nach Ausweis der stenographischen Berichte derselbe gesagt habe: „Sie sind kein Schulmeister." Der Präsident knüpft hieran die Bitte, daß das Haus Zwischenrufe, welche den Redner stören oder belästigen, künftig unterlassen möge.

Ferner theilt der Präsident den gestern erfolgten Tod des Abg. Professor Hüter (2. Wahlkreis Stralsund) dem Hause mit, und letzteres ehrt das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Lesung der Tabakmonopolvorlage.

Abg. Dr. Windthorst: Er und seine Freunde seien der Ansicht, daß die Einführung des Tabakmonopols in Deutschland unzulässig sei. (Beifall.) Er sei indessen der Meinung, daß eine so wichtige Frage nach allen Seiten hin geprüft werden müsse, und deshalb würden sie für Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission stimmen. Er sei nicht gegen das Monopol, weil er die Zwecke desselben nicht billige, im Gegentheil, er sei durchaus der Meinung, daß es im höchsten Grade wünschenswerth sei, daß die indirekten Steuern erhöht werden, um auf diese Weise die direkten Steuern ermäßigen zu können, denn man habe Bedacht zu nehmen auf eine Entlastung der Kommunen, da deren Belastung überall enorm angewachsen sei. Der Uebernahme der Schullasten auf den Staat stimme er nicht zu, weil diese Last von den Gemeinden und Eltern getragen werden müßte, der Staat höchstens einen Zuschuß leisten könne, da sonst der letzte Rest des Einflusses der Eltern verloren gehen würde. Seine Freunde und er wollen kein Mißtrauen gegen die verbündeten Regierungen aussprechen, sie haben den ernsten Willen, die Wirthschaftspolitik der Regierung zu unterstützen, aber sie seien gegen das Monopol aus wirthschaftlichen Gründen. Die im Jahre 1879 beschlossene Erhöhung der Tabaksteuer habe die Auswanderung wesentlich befördert, und zwar in einem größeren Maße, als man gewöhnlich annehme; werde nun das Tabakmonopol eingeführt, so trete die Frage auf, ob alle dadurch brodlos werdenden Arbeiter nach Amerika geschickt werden sollen. Die Frage müsse sehr ernst überlegt werden. Nach meinem Dafürhalten ist jedes Monopol etwas Widerwärtiges. Wir sind in der Monopolisirung schon viel zu weit gegangen; wenn es so weiter geht, wird der soziale Staat bald fertig sein. Was den Nutzen des Tabakmonopols anlangt, der mit der Schaffung so vieler Ruinen erkauft werden soll, so will ich mir ein Urtheil darüber nicht erlauben; aber ich habe die Ueberzeugung, daß die Berechnungen der Regierung viel zu günstig ausgefallen sind. Redner führt dann weiter aus, daß mit der Annahme des Monopols von einer Selbstständigkeit der Einzelstaaten nicht mehr die Rede sein könne. Er glaube, die Thätigkeit des Staates habe sich darauf zu richten, das Land gegen Angriffe von außen zu sichern, und der Privat-Thätigkeit nur insoweit Schranken aufzuerlegen, als nothwendig ist. Eine übermäßige Kräftigung der Regierung würde nur zur Unterdrückung der Minorität führen. Welche Wirkung würde beispielsweise das Tabakmonopol während der Konfliktszeit, wenn es damals schon eingeführt gewesen wäre, ausgeübt haben im Rheinland? Er fürchte, daß, wie man dort die Landräthe und Bürgermeister, welche auf dem Standpunkte des Centrums standen, weggejagt, man ebenso die Fabrikdirektoren, Tabakverkäufer ꝛc. entfernt haben würde. Diesen Gesichtspunkt werde man im Rheinland, Westfalen, Schlesien sehr sorgfältig in's Auge zu fassen haben. Die Einführung des Monopols würde zu dem System offizieller Kandidaten führen, wie es in Frankreich lange Zeit bestanden und vielleicht noch besteht. Auch sei er nach den gemachten Erfahrungen etwas ängstlich geworden. Er glaube, wenn das Monopol eingeführt werden sollte, so werde der übliche Zehnte wiederum an die Militärverwaltung abgegeben werden müssen. Die Dinge seien mächtiger als der Wille des Menschen, und wenn das Geld da ist, werde auch die Zustimmung der Volksvertretung zu erlangen sein, denn es gebe keine verschwenderischere Institute als das Parlament. Er wünsche, daß endlich Ruhe in der Tabakbranche eintrete, und wenn diese Ruhe nicht zu gewinnen sei, dann lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Er trage kein Bedenken, zu erklären, daß er weder das Monopol wolle, noch an eine höhere Besteuerung des Tabaks überhaupt denke, so lange nicht die erhöhte Steuer durchgeführt worden und genügende Erfahrungen gemacht seien. Der Staatssekretär Scholz habe gesagt, wenn der Reichstag der gegenwärtigen Regierung das Monopol nicht bewillige, so werde er es einer späteren bewilligen. Er (Redner) habe die Ueberzeugung, daß die Regierung, wenn das Votum des Reichstages verneinend ausgefallen sei, offen und klar aussprechen werde, daß sie den Weg zwar für den rechten gehalten habe, daß sie ihn nunmehr aber aufgebe. (Beifall.) Redner wiederholt, daß er in der Kommission eine vollkommene Klarstellung der Sache wünsche, damit auf dieser Basis die absolut nothwendige Ruhe endlich herbeigeführt werden kann. (Beifall.)

Abg. Leuschner (Eisleben) spricht für das Monopol, während der Saal sich fast gänzlich leert. Er erläutert den Standpunkt derjenigen Mitglieder der deutschen Reichspartei, welche dem Monopol sympathisch gegenüberstehen und beleuchtet die Aufgaben, deren Lösung dem deutschen Reiche mit Unabweisbarkeit bevorsteht und zu großen Ausgaben führen werde. Deshalb müsse etwas gethan werden, um die Einnahmen des Reiches zu vermehren und dies könne nur geschehen auf dem Wege der indirekten Steuern. Um aber den armen Mann so viel als möglich zu entlasten, muß sich der Blick auf Luxusgegenstände richten und da stehe der Tabak in erster Reihe.

Abg. Mayer (Würtemberg) erklärt, daß er zu denjenigen sieben würtembergischen Abgeordneten gehöre, die ausdrücklich mit der Parole „gegen das Tabakmonopol" gewählt seien. Außerdem aber würden auch noch andere Abgeordnete aus Würtemberg gegen das Monopol stimmen. Er und seine Freunde von der Volkspartei bewilligen der Regierung überhaupt keine neuen Steuern, um sie dadurch auf die nothwendige Sparsamkeit in allen Verwaltungszweigen hinzuweisen. Er verwerfe die indirekten Steuern aus Prinzip und bekämpfe sie in der Praxis. Mit den von den Gegnern gemachten konstitutionellen Einwendungen gegen das Monopol stimme er durchweg überein. Neben diesen Gründen habe die Volkspartei auch Gründe, welche aus dem Föderalismus hergeleitet werden. Die Reichsverfassung sei eine Bundesverfassung, darum habe die Volkspartei sich auf ihren Boden gestellt, und mit diesem Boden sei das Monopol unverträglich. Der Rechtsstaat vertrage kein Monopol, und in Frankreich habe es nur noch den Zweck, um den Schein blühender Finanzen zu erwecken, in Wahrheit, um dem Militarismus zu dienen. Die deutschen Staatsmänner sollten sich aber mit dem Maße von Einheit begnügen, welches der Verfassung entspreche, und nicht den einseitigen Militarismus ausbilden wollen, sondern in die Fußtapfen Blüchers und Scharnhorsts treten, dann bedürften sie keines Monopols. Um ein solches Experiment zu unternehmen, dürfe man keine blühende Industrie vernichten, die Tausende von Existenzen erhält. Die Entschädigungen von 256 Millionen, welche die Vorlage in Aussicht stelle, genügten bei Weitem nicht, eine volle Entschädigung könnte aber das Reich nicht gewähren. Es handle sich für den Reichstag nicht blos um Schonung des Wohlstandes, sondern um Freiheit oder Absolutismus. Der Reichstag habe die Entscheidung in der Hand.

Abg. Frhr. v. Stauffenberg erinnert zunächst an das Programm, welches seine Freunde bei der Steuerreform im Jahre 1878 aufgestellt haben. Sie wollten keine Steuern auf Vorrath, sondern nur für ganz bestimmte Zwecke bewilligen und dabei planmäßig vorgehen und unter ausdrücklicher Wahrung der konstitutionellen Rechte des Hauses. Damals wollte man die Matrikularbeiträge langsam beseitigen; zu was sollen aber die Erträge des Monopols verwendet werden? Mit solchen Verwendungen sei es eine ganz eigene Sache; allerlei wurde versprochen, das Monopol sollte das Patrimonium der Enterbten sein. Bei den Wahlen habe man damit aber wenig Erfolg gehabt, und jenes Schlagwort sei gegenwärtig ganz verschwunden. Dann wurde Unfall- und Invalidenversorgung dafür versprochen und zwar in den Motiven der Vorlage für den Volkswirthschaftsrath; in den Motiven zu der gegenwärtigen Vorlage sei dies auch in der Versenkung verschwunden. Man könne der Frage näher treten, wenn ein wirkliches Bedürfniß dafür vorliege, ein solches sei aber durchaus nicht vorhanden. Gegenwärtig spricht man von der Belastung der Kommunen und nennt den Staat als den Helfer derselben. Der Unterstaatssekretär v. Mayr beschäftigte sich in dieser Beziehung mit Baiern, er (Redner) müsse aber energisch Protest dagegen einlegen, daß baierische Verhältnisse hier von unberufener Seite kritisirt würden. (Lebhafter Beifall.) Baiern sei noch nicht bettelnd zum Reiche gekommen (Beifall), es halte die Freiheit der Kommunen hoch und gebe um das Linsengericht der Staatssubvention die Freiheit der Kommunen nicht preis. (Lebhafter Beifall.) Wenn man im Jahre 1878 bei Gelegenheit der Erhöhung der Tabaksteuer nur angedeutet hätte, daß dieses Gesetz eine Vorberathung zum Monopol sein sollte, so würde dagegen sehr energischer Protest erhoben sein. Nachdem das Gesetz eingeführt worden, hätte es erst durchgeführt werden müssen, damit nach den Grundsätzen einer gesunden Finanzpolitik einmal Ruhe eintreten könnte. Einen Vortheil habe die gegenwärtige Vorlage allerdings, und dies sei der, daß das Monopol hier einmal so gründlich abgelehnt werden könne, daß die Regierung in einer späteren Vorlage nicht sagen könne, es sei „zunächst" abgelehnt worden. (Sehr gut.) Das aber müsse er hier offen und klar aussprechen: zu einer redlichen Ordnung der Tabaksteuerfrage werde man nicht eher kommen, als bis der Monopolgedanke definitiv aufgegeben sei. (Beifall. Zustimmung.) Redner weist alsdann auf die Verbitterung hin, welche die offiziöse Presse bei der Vertheidigung des Monopols erregt habe, und erklärt, daß er die Regierung dafür zwar nicht verantwortlich machen (Rufe: Na! na!) wolle, daß er aber der Meinung sei, es hätte die Regierung diese Erregung verhindern können. (Sehr richtig!) Man wolle nun ein Monopol einführen, welches die Preise nicht erhöhe, den heimischen Tabakbau befördere, die Handelsindustrie erhalte und noch hohe Erträge erziele. Gegen ein solches Monopol sprächen indessen alle Erfahrungen in Oesterreich und Frankreich. Darauf bemängelt Redner die von der Regierung aufgestellten Berechnungen, denen die Verwaltung der Straßburger Fabrik zu Grunde liege, und kommt zu dem Resultat, daß es kaum möglich sein werde, ein ganz bestimmtes und ziffernmäßiges Gutachten in dieser Frage abzugeben, so daß auch die Aufgabe der Kommission eine sehr schwierige sein und sie schließlich auch zu dem Resultat kommen würde: etwas Gewisses könne man nicht sagen. Einen Einwand gegen die Vorlage wolle er noch zum Schlusse anführen. Es würde durch das Monopol eine ganz außerordentliche Vermehrung der Beamten herbeigeführt, so daß man der Frage des Beamten Wahlrechts einmal ernstlich näher treten müßte. Ein Volk, welches in seiner Majorität aus Leuten besteht, die mehr oder weniger von der Regierung abhängig seien, könne eine konstitutionelle Verfassung nicht gebrauchen. (Sehr richtig!) Die Verschleißer würden z. B. auch als Beamte der Monopol Verwaltung bezeichnet. Ein Hauptgrund gegen die Vorlage seien aber die schon oft, aber immer noch nicht genug betonten Störungen im Erwerbsleben der deutschen Nation, die Tabakindustrie gehöre zu den stärksten Industrien Deutschlands, und die Einführung des Monopols würde zu den schwersten wirthschaftlichen Kalamitäten führen. Man sage wohl, schließlich wachse über Alles das Gras. Das sei richtig; aber der Reichstag habe keinen Beruf, Jemand unter das Gras zu legen, der noch vollständig bei gesundem Leibe sei. (Sehr richtig!) Wenn Sie glauben, so schließt Redner, daß die Unsicherheit der wirthschaftlichen Verhältnisse, diese Bewegung, welche durch die offiziöse Thätigkeit gegenwärtig wachgerufen ist, vor dem Grund und Boden Halt machen wird, so ist das ein Aberglauben. (Sehr wahr!) Ich bitte Sie deshalb: stimmen Sie möglichst einstimmig gegen die Vorlage. (Lebhafter Beifall.)

Schatzsekretär Scholz: Der Abg. v. Stauffenberg hat eine solche Fülle von Material beigebracht, daß es unmöglich ist, in der General-Diskussion näher darauf einzugehen. Ich habe auch die Ueberzeugung, daß sein Einwand gegen die Kommissionsberathung gar nicht so ernst gemeint sei. Ungerechter Weise hat er der Reichsregierung den Vorwurf gemacht, daß, wenn sie einmal das Monopol haben wolle, sie es nicht gleich ordentlich mache, wie in Oesterreich und Frankreich. Wenn die Regierung dem Tabakbau gegenüber schonend vorgeht, so sollte man ihr dafür danken, statt sie zu tadeln. Der Vorredner hat mit bewegten Worten darauf hingewiesen, daß es doch unzulässig sei, die Ruhe und Sicherheit der Tabakindustrie so fortgesetzt preiszugeben, mit ihr gewissermaßen ein Spiel zu treiben und ein Gesetz nicht verschwinden zu lassen, das doch keine Aussicht auf Zustimmung hätte. Diese Industrie verdient in der That unsere Theilnahme, aber glauben Sie doch nicht, daß die Regierung ohne Ueberlegung vorgegangen ist. (Ruf links: um so schlimmer!) Die verbündeten Regierungen haben für das ganze Reich zu sorgen und nicht für eine einzelne Industrie, sie haben die Mittel zu suchen, welche das Reich bedarf, und von diesem Gesichtspunkt ist der Staat zu entschuldigen, wenn er eine Industrie in eine gewisse Mitleidenschaft bringt. Eine Erklärung, daß die Regierung niemals auf das Monopolprojekt zurückkommen würde, kann von Niemandem gegeben werden. Bestreiten muß ich dem Abg. Windthorst, daß das preußische Verwendungsgesetz ein Präjudiz für das Monopol abgeben sollte. Zudem würde jenes Gesetz in seinen sämmtlichen Aufgaben mit den Revenuen des Tabakmonopols noch nicht erfüllt sein. Man konnte in Preußen lediglich vorsorglich die Regierung binden wollen, die Ueberweisungen aus den Reichssteuern in einem gewissen Sinne zu verwenden. Nicht aus prinzipiellen Ursachen erstreben wir das Monopol, sondern lediglich aus dem praktischen Grunde, die Reichseinnahmen zu vermehren. Wenn Windthorst meint, der Volkswirthschaftsrath würde dem Monopol zugestimmt haben, wenn die Entschädigungssumme an die Fabrikanten eine höhere gewesen wäre, so übersieht er, daß die Zusammensetzung jener Institution vorwiegend nicht aus Interessenten und Fabrikanten besteht, was ihr gerade zum Vorwurf gemacht wird. Ebenso unbegründet ist die Furcht, daß man mit dem Monopol den Einheitsstaat mit verwirklichen wolle. Innerhalb der verbündeten Regierungen hat man sich ängstlich bemüht, einen solchen Vorwurf zu beseitigen, und ich glaube, daß dies in den einzelnen Bestimmungen vollkommen gelungen ist. Das Ergebniß der bisher von den Parteien abgegebenen Erklärungen ist folgendes: Seitens der Fortschrittspartei und der Volkspartei ist, wie zu erwarten war, eine durchaus negirende Haltung gegenüber der Vorlage eingenommen, insbesondere auch das Bedürfniß dieses Mittels perhorreszirt worden. Seitens der liberalen Vereinigung ist dies Bedürfniß ebenfalls nicht anerkannt, und ein anderes nicht bezeichnet worden. Ebenso steht es bezüglich der nationalliberalen Partei. Das Zentrum hat das Bedürfniß anerkannt, aber den Tabak nicht als ein jetzt zu besteuerndes Objekt hingestellt, hat also positive Vorschläge auch nicht gemacht. Die konservative Partei ist gespalten. Die Einen sind für das Monopol, während den Anderen der Tabak als ein zu fruktifizirendes Objekt gilt, aber noch ungelöste Zweifel bestehen. Es ist also eine Mehrheit vorhanden, welche die Zwecke, welche die Regierungen mit der Vorlage verfolgen, anerkennt, aber keine Mehrheit dafür, daß das Mittel des Monopols zu billigen sei, und es ist keine Mehrheit für andere positive Mittel vorhanden. Abg. Windthorst sagte: die Dinge sind mächtiger als die Menschen, und wenn Geld da ist, so finden sich die Bedürfnisse; ich möchte sagen, die Dinge sind mächtiger als die Menschen, und wenn ein dringendes Bedürfniß vorhanden ist, so wird und muß das Geld vorhanden sein. Von diesem Standpunkte kann wenigstens die Fürsorge der Regierung die Geschäfte des Landes nur führen. Entweder muß zur Fortführung der Reichssteuerreform das Monopol angenommen werden, oder es müssen andere positive Vorschläge nach dieser Richtung gemacht werden. Könnte der Reichstag

Keines von Beiden thun, so würden die Einzelnen die Verantwortung dafür tragen. Die Folge würde sein, daß die Grund- und Gebäudesteuer nicht den Kommunen überwiesen würden, daß die Klassensteuer nicht theilweise beseitigt, die kommunalen Lasten auf der jetzigen Höhe erhalten würden. Die Regierung ihrerseits lehnt die Verantwortung für die Fortdauer eines solchen Zustandes ab und würde glauben, sie der Mehrheit des Reichstages zuschreiben zu müssen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Vollmar: Meine Herren, meine Partei, die Sozialdemokratie, ist in diesem Kampfe um das Monopol so oft für und wider angezogen worden, und über ihre Stellungnahme haben so viele Zweifel geherrscht, daß ich Ihnen wohl ansinnen kann, selbst bei vorgeschrittener Stunde mir einige Aufmerksamkeit für meine, allerdings von den Ihrigen wesentlich abweichenden Gründe zu schenken. Meine Partei hat beschlossen, die Vorlage, welche von der Regierung an uns kommen würde, ruhig und sachlich zu prüfen. Ich muß Ihnen nun gestehen, daß bei der gegenwärtigen Vorlage diese ruhige und sachliche Prüfung für uns etwas sehr Schwieriges ist, etwas sehr Schwieriges um deswillen, weil mir die Vorlage in allen ihren Berechnungen und Aufstellungen von einer wahrhaft großartigen Oberflächlichkeit zu sein scheint. In früheren Sessionen ist uns gesagt worden, daß wir nur „eloquente Streber" seien, wie der Herr Reichskanzler einmal sagte, daß wir in der Politik eigentlich nur Dilettanten seien, die wenig von der Sache verstehen. Nun, ich muß Ihnen auf Grund meiner Erfahrungen sagen: wenn Sie diese Tabakvorlage von einem beliebigen Arbeiterverein hätten machen lassen, so versichere ich Sie, daß Sie keine so unreife Vorlage bekommen hätten, wie es diese und eine Reihe von anderen Gesetzentwürfen sind. (Sehr richtig! links.) Die Gründe der Vorredner, daß das Monopol einen Eingriff in das Eigenthum bedeute, theile er nicht. Im Gegentheil, die Sozialdemokratie habe ein gewisses Faible für Monopole. Diese Vorlage komme insofern den sozialistischen Tendenzen sehr nahe und die Herren im Bundesrath sollten eigentlich besorgt sein wegen der Konsequenzen, welche daraus gezogen werden könnten. Sie kommen mit diesem destruktiven Entwurf auf die schiefe Fläche, die zu uns führt. (Heiterkeit.) Sie sehen daran, wie Grundsätze, die Jahrzehnte lang verfolgt und bestraft worden sind, doch immer weiter greifen und selbst auf die Bundesraths-Mitglieder übergehen. (Heiterkeit.) So materiell allerdings sind wir nie gewesen, daß wir einen Betrieb deshalb verstaatlichen wollen, weil er viel einbringt. Redner erklärt sich aus politischen und aus ökonomischen Gründen gegen das Tabakmonopol. Es handle sich lediglich um die Schaffung einer gewaltigen Geldquelle für den Staat, die doch wieder allein unserer Militär-Verwaltung zu Gute kommen werde. Wenn man den sozialen Staat feststellen wolle, dann müsse man zunächst beim Grundbesitz anfangen, nicht bei einer Industrie, die zahlreiche Arbeiter beschäftigt. Hier solle aber wiederum der kleine Mann bluten. Man möge die Vorlage einfach der Regierung zurückgeben und sich solche Vorlage für die Zukunft verbitten. Redner verbreitet sich sodann in längeren Ausführungen über die beabsichtigte Sozialreform, mit der man, nach seiner Meinung, nur auf die Massen wirken wolle, man habe die Arbeiter zu verdächtigen gesucht, um ihnen Konkurrenz zu machen. Der Gedanke dieser sozialen Reform sei keineswegs genial, man habe auf diesem Gebiete wenig Geschicklichkeit gezeigt. Es giebt zwei Arten zur Lösung der sozialen Frage, man kann sie auffassen als Kulturfrage, man kann sie aber auch auffassen als Gewaltfrage. Auf dem letzteren schlimmeren Wege sind Sie schon viel zu weit gegangen. Das Volk verzweifelt bereits daran, etwas von der Regierung oder dem Parlament zu erlangen, man hofft die Lösung dieser Frage nur noch von einer aus dem Volke selbst kommenden Befreiungsthat. Das ist die Quittung auf das Sozialistengesetz. Es handelt sich jetzt für Sie nur noch darum, uns zu vernichten mit jeden Waffen. Vom realpolitischen Standpunkt kann ich eigentlich dagegen nichts einwenden, ich kann es Ihnen nur überlassen, wie weit Sie auf diesem Wege kommen werden. Aber Sie müssen dann auch nach ehrlicher Soldatenlogik dem Gegner die Waffen lassen. Mit Moralpredigten verschonen Sie uns. Bei Ihnen hat die Wahl der Waffen gelegen, Sie tragen die Verantwortlichkeit für die Wunden.

Abg. Freiherr von Arnswaldt (Welfe) erklärt sich hierauf mit wenigen Worten ebenfalls gegen die Vorlage.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Lesung der Tabakmonopolvorlage.

Schluß $4^3/_4$ Uhr.

Deutschland.

** **Berlin**, 12. Mai. Während man bisher annahm, daß die sogenannten schwedischen Zündhölzer ohne Phosphor die alten giftigen Zündhölzer ziemlich verdrängt hätten, namentlich seit durch die deutsche Nachahmung, welche allerdings schon bezüglich der Geschmeidigkeit des schwedischen Holzes das Original nie wird erreichen können, den hohen Preis enorm heruntergedrückt hat (die Schachtel zu 1 Pfennig!), erfährt man aus der Begründung des dem Bundesrath vorgelegten Gesetzentwurfs über die Fabrikation von Zündhölzern unter Verwendung des weißen Phosphors, daß in Deutschland die Fabrikation der Phosphorhölzchen doch noch recht lebhaft betrieben wird. Im deutschen Reich und vorzugsweise in Preußen, Baiern, Königreich Sachsen, S.-Meiningen, Elsaß-Lothringen sind annähernd 87 Zündholzfabriken mit 5000 unmittelbar bei der Fabrikation beschäftigten Arbeitern im Betriebe, welche jährlich etwa 114,000 Millionen Zündhölzer, darunter etwa 83,000 Millionen Weißphosphorhölzer und nur gegen 31,000 Millionen andere Zündhölzer produziren. Es ist anzunehmen, daß von diesem Produktionsquantum etwa ein Drittel, welches überwiegend der ersteren Gattung angehört, ausgeführt wird, und zwar theils nach Rußland, theils nach den verschiedensten überseeischen Ländern. In Rußland konkurrirt die deutsche Zündholzindustrie vorzugsweise mit der österreichisch-ungarischen, und da bei der österreichisch-ungarischen Regierung keine Geneigtheit besteht, ein Verbot der Verwendung des weißen Phosphors zu erlassen, so würde ein deutscherseits erlassenes Verbot die diesseitige Industrie auf dem russischen Markte konkurrenzunfähig machen. Die Hausindustrie hat keine erhebliche wirthschaftliche Bedeutung mehr. In Preußen hat sie, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die eigentliche Herstellung der Zündhölzer aufgegeben und sich den Nebenarbeiten, namentlich der Anfertigung des Holzdrahtes und der Schachteln, zugewandt. Am meisten kommt sie noch in Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Sondershausen vor, wo etwa 120 Familien mit annähernd 460 Personen die Anfertigung von Zündhölzern und deren Verkauf auf dem Wege des Hausirhandels betreiben. Diese Industrie ist indessen nicht nur in sanitärer, sondern auch in wirthschaftlicher Beziehung mit Mißständen verbunden, welche ihre Beseitigung als eine nicht unerwünschte Folge der zu erlassenden Vorschriften erscheinen lassen würden.

Berlin, 13. Mai. „Die Hygiene-Ausstellung steht in Flammen!" — das war die Schreckensnachricht, welche gestern Abend in der achten Abendstunde wie ein Blitz durch die Straßen Berlins eilte, von Mund zu Mund fortgetragen und überall Schrecken und Erregung verbreitend! Die Hygiene-Ausstellung sollte das Ereigniß dieses Sommers werden, im größesten Maßstabe erdacht und geplant, von vielen Tausenden von fleißigen Händen in Angriff genommen und fast bis zur Vollendung fortgeführt, sollte am 16. d. M. ihre Eröffnung stattfinden. Was man hinter dem abschließenden Bauzaun entstehen sah, was man über die Betheiligung hörte, ließ ein Werk erhoffen, das der Reichshauptstadt zu gerechtem Stolz gereichen mußte. Fast bis zum letzten Stück waren die Ausstellungsobjekte eingeliefert, die Arbeiten konnten als abgeschlossen angesehen werden, — was noch zu thun blieb, waren dekorative Aeußerlichkeiten jene nachhelfende Feile, die dem Ganzen ein gefälliges, schmuckhaftes Ansehen verleihen sollte. Hunderttausende, Millionen an Werth steckten in jenen großartigen und zierlichen Bauwerken, die, großentheils aus leichtem Holz konstruirt, sich zu beiden Seiten der imposanten Stadtbahnbogen in Moabit erhoben. Und der drohende Verlust aller der in der Hygiene-Ausstellung zusammengetragenen Schätze, die Zerstörung dieses imposanten Zeugnisses Berliner Intelligenz und Berliner Fleißes war es nicht allein, was bei jenem Schreckensruf die Herzen erzittern machte. Die leichte Konstruktion der Baulichkeiten, die Zusammenhäufung von brennbaren Stoffen auf jener Stelle konnte Niemanden im Zweifel darüber lassen, daß ein dort entstandenes Feuer mit furchtbarer Schnelligkeit um sich greifen müsse und an ein wirksames Bekämpfen desselben kaum gedacht werden könne. Und noch waren hunderte von Arbeitern auf dem Platze beschäftigt, zum Theil auf hoch liegenden Gerüsten, in einer Situation, die sie fast wehrlos der Gefahr preisgab! — Wie weit sich die Befürchtungen nach dieser Richtung hin gerechtfertigt zeigen werden, läßt sich noch nicht absehen. Die Thätigkeit der Feuerwehr mußte sich einzig darauf beschränken, den Güterbahnhof der Lehrter Bahn, die in der Nähe der Ausstellung liegenden Schiffe, von denen eine Anzahl mit Petroleum beladen sind, die ausgedehnten Holzhöfe und die umliegenden Wohnhäuser zu schützen. Eine Völkerwanderung wogte nach dem Brandplatze. In Equipagen, Droschken, zu Fuß, wohl hunderttausend Menschen, die wie ein Wall die von der Polizei abgesperrte Chaine umgaben. Um halb 8 Uhr erschien Se. Majestät der Kaiser auf dem Brandplatze, in offener zweispänniger Equipage, den grauen Mantel umgehängt, ohne Begleitung, — der Monarch hatte sich augenscheinlich nicht die Zeit genommen, den Flügeladjutanten vom Dienst zu erwarten. Die bewundernswerthe Pflichttreue Sr. Majestät, die sich hier wieder geäußert, wird in allen betheiligten Kreisen zu dem Bestreben aneifern, die Folgen des Unglücks zu lindern. Eine Nachricht, die den Verlust zweier Menschenleben betrauern läßt, geht uns schon jetzt zu. Die nach dem Brandplatze stürmende Feuerwehr überfuhr in der Roßstraße einen Knaben so unglücklich, daß er todt auf dem Platze blieb. Wir fürchten, es wird nicht das einzige Leben sein, welches bei dem Brande der Hygiene-Ausstellung zu Grunde gegangen ist.

Provinzielles.

Stettin, 13. Mai. Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft findet für den Randower Kreis am 22., 23., 24. und 25. d. M. im Devantier'schen Lokale vor dem Königsthore hierselbst, jedesmal von Morgens 6 Uhr ab, statt. Zur Vorstellung gelangen: die dreijährig Freiwilligen, die gelernten Jäger, die als tauglich befundenen Militärpflichtigen, die zur Ersatz-Reserve I. Klasse designirten Militärpflichtigen, diejenigen Militärpflichtigen, welche sich im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährigen Dienst befinden und von den Truppentheilen als untauglich zurückgewiesen sind, die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, über welche endgültig zu entscheiden ist und die zur Zeit noch vorläufig beurlaubten Rekruten. Von der Vorstellung der Auszuschließenden, der im Musterungstermine als dauernd untauglich bezeichneten und der zur Ersatz-Reserve II. Klasse in Vorschlag gebrachten Militärpflichtigen, hat die königliche Ober-Ersatz-Kommission für dieses Jahr im hiesigen Bezirk Abstand genommen, so daß diejenigen Mannschaften dieser Kategorien, welche sich bis zum Superrevisionstermine in hiesiger Kontrolle befinden und nicht etwa anderen Kreisen überwiesen sind, die betreffenden Militärpapiere zugefertigt erhalten. Die Eltern oder sonstige Anverwandte von Militärpflichtigen, welche wegen Arbeits- und Erwerbsunfähigkeit der ersteren vom Militärdienste reklamirt worden, sind von den Ortsbehörden anzuweisen, sich mit den betreffenden Militärpflichtigen im Musterungstermine persönlich einzufinden. Sollte Krankheit, hohes Alter oder Gebrechlichkeit das persönliche Erscheinen nicht gestatten, so muß in jedem einzelnen Falle ein Kreisphysikatsattest vorgelegt werden. — Letzteres gilt auch bei Militärpflichtigen, welche Seitens der Ersatz-Kommission im Musterungs-Termine wegen häuslicher Verhältnisse zur Ersatz-Reserve I. Klasse designirt worden und deren Gesuche der königlichen Ober-Ersatz-Kommission zur Bestätigung resp. endgültigen Entscheidung vorzulegen sind.

— Der Fährmann Johann Ollhof und dessen Sohn Franz in Treptower Deep, Kreis Greifenberg, haben in Gemeinschaft mit dem Büdner Johann Bonow in Colberger Deep den Kapitän und den Steuermann des am 14. Februar d. J. bei Treptower Deep gestrandeten Schooners mit eigener Lebensgefahr, die Fischer W. Gamradt, F. Gamradt, C. Gamradt und W. Utpatel aus Ahlbeck den Schiffer W. Peuß aus Wampen, welcher mit seinem Schiffe in der Ostsee bei Neuendorf gestrandet war, und die Fischer Franz Mienert, Robert Karteuß, Wilhelm Müller und Karl Böttcher zu Camminke, Kreis Usedom-Wollin, am 25. Januar d. J. den Fischer August Böttcher aus Camminke, welcher bei Ausübung der Fischerei im Vietziger See mit dem Boote gekentert war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundlichen Handlungen werden hierdurch mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Der Viehmarkt zu Labes ist vom 6. Juni auf den 1. Juni, der Leinwandsmarkt zu Altdamm vom 6. Juni auf den 13. Juni und der Kram- und Viehmarkt zu Gartz a. O. vom 6. Juni auf den 13. Juni verlegt.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 17 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Freitag früh eingetroffen, und mit 26 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Den evangelischen Geistlichen ist von den zuständigen Kirchenbehörden die Anordnung zugegangen, morgen (Sonntag) den Gemeinden von der Kanzel herab das frohe Ereigniß der Geburt eines Thronerben bekannt zu geben.

— Der Handlungsdiener Ernst Schultz, der vorgestern flüchtig geworden ist, nachdem er seinem Chef, dem Kommerzienrath Stahlberg, 10,620 Mark unterschlagen hatte, ist mit seiner Beute nicht weit gekommen, denn er befand sich bereits gestern Abend hier hinter Schloß und Riegel. Nachdem er am Donnerstag das Geld erhoben hatte, kaufte er sich zunächst einige noble Anzüge, fuhr mit einem Dienstmann nach Grabow, wo er sich umkleidete und dem Dienstmann den Auftrag gab, die alten Kleider unter einer bestimmten Adresse nach Stargard zu senden. Hierauf begab sich Schultz in ein Restaurant auf der Lastadie, gab dort eine Sekt-Bowle zum Besten und zog dann in verschiedenen Restaurants in der Unterstadt umher, wo er gleichfalls in verschwenderischer Weise mit Geldausgeben prahlte. Bis gestern Morgen trieb sich Sch. mit einem Frauenzimmer herum und fuhr dann mittelst Droschke nach Finkenwalde und von dort mit der Bahn nach Stargard. Von da wollte er sich mit dem Abendzuge nach Kreuz begeben und hatte bereits den nach dort gehenden Zug bestiegen, als der hiesige Kriminal-Kommissarius Funke eintraf und ihn aus einem Koupee II. Klasse herausholte. In dem Besitz des Sch. befanden sich noch 10,145 M. 25 Pf.; er hatte demnach an dem ersten Tage seiner Flucht ganz anständig gelebt und nicht weniger als 475 M. verausgabt.

— Heute Morgen entstand in dem Keller des Kaufmanns Gröning auf der Fuhrstraße Feuer, welches jedoch von der herbeigerufenen Feuerwehr schnell gelöscht wurde.

— In der Woche vom 30. April bis 6. Mai kamen im Regierungsbezirk Stettin 71 Erkrankungs- und 30 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 41 Erkrankungen und 24 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Randow 11, im Kreise Demmin 8, in den Kreisen Greifenberg und Saatzig je 5, in den Kreisen Cammin und Greifenhagen je 3, in den Kreisen Anklam und Stettin je 2, und in den Kreisen Naugard und Usedom-Wollin je 1 Person. Demnächst folgt Darm-Typhus mit 19 Erkrankungen und 1 Todesfall, es erkrankten je 4 Personen in den Kreisen Cammin und Usedom-Wollin, 3 im Kreise Saatzig, je 2 in den Kreisen Demmin, Greifenberg und Stettin, und je 1 in den Kreisen Pyritz und Randow. An Scharlach und Rötheln erkrankten 8 Personen (3 Todesfälle), 3 im Kreise Randow, 2 im Kreise Pyritz und je 1 in den Kreisen Naugard, Stettin und Ueckermünde. An Masern kamen 2 Erkrankungsfälle (1 Todesfall) vor, je 1 in den Kreisen Pyritz und Randow. Schließlich ist noch eine Erkrankung an Pocken im Kreise Ueckermünde und 1 Todesfall an Kindbettfieber im Kreise Saatzig zu verzeichnen. Im Kreise Regenwalde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Kunst und Literatur.

(Meyers Fachlexika.) **Lexikon der deutschen Nationalliteratur** von Adolf Stern. 410 Oktav-Seiten. Preis geb. in Leinen 4,50 M. Bibliographisches Institut in Leipzig 1882.

Das Buch bietet ein praktisches Nachschlagebuch über die vaterländische Literatur. Für den großen Kreis der Gebildeten erscheint es uns als das denkbar beste Hülfsmittel, auf alle auf diesem Gebiet nur immer möglichen Fragen schnell volle Auskunft und Belehrung zu erhalten, weit schneller und besser, als das eine andere Literaturgeschichte in der bisher üblichen chronologischen Form zu thun vermag.

Als einen besondern Vorzug, den das Buch vor diesen noch hat, und dem die lexikalische Behandlung am besten zu statten kommt, müssen wir die Aufführung der von der poetischen Literatur am meisten gepflegten Stoffe, wie z. B. Artussage, Befreiungskriege, Cäsar, Faust, Iphigenia, Ewiger Jude 2c., hervorheben, mehr als 200 Artikel, an denen sich der Verfasser als tüchtiger Literaturkenner bewährt.

Im Allgemeinen ist der Vortrag geistvoll, die Darstellung gedrängt, aber doch erschöpfend, die Kritik durchweg klar und treffend, und auch im Uebrigen theilt das Buch die von uns wiederholt gerühmten Vorzüge der Meyer'schen Fachlexika. Wir empfehlen es deshalb unsern Lesern. [93]

Vermischtes.

— (Klage eines Lebemannes.) Folgendes Gespräch fand neulich zwischen zwei jungen Elegants statt: „Was fehlt Dir denn eigentlich heute? Du kommst mir ganz niedergeschlagen vor." — „Ach, alter Freund, ich bin sehr mißgestimmt, ich habe eine Schaar von Gläubigern, die mich unablässig quälen. Diese verwünschten Schulden!" — „So? Bist Du eine große Summe schuldig?" — „Nein, aber viele kleine, und Du weißt ja, die Schulden sind wie die Kinder — je kleiner sie sind, desto mehr schreien sie und belästigen uns."

— (Ein bellender Sträfling.) Man schreibt aus Brünn: Das hiesige Landesgericht birgt gegenwärtig in seinem Gefangenhause einen höchst seltsamen Kumpan. Es ist dies ein kürzlich wegen Betruges zu mehrmonatlichem Kerker verurtheilter Bursche, über den sich jüngst seine Mithäftlinge beschwerten, daß er Tag und Nacht in kurzen Intervallen — belle, ja belle, wie der stimmbegabteste unter den Hunden. Da man sich überzeugte, daß diese Meldung vollkommen der Wahrheit entspreche, ließ man den bellenden Zweifüßler ins Inquisitenspital transferiren, wo ihn die Aerzte scharf beobachten. Einstweilen hat ihm der Primararzt Dr. Zuska strengste Diät verordnet und verspricht sich von diesem wohlfeilen „Hausmittel" die rascheste Heilung.

— Folgender Börsenscherz wird uns mitgetheilt: A. und B. gerathen in Streit und A. fordert B. auf Pistolen. Man verabredet ein Stelldichein im Grunewald, wo sich B. rechtzeitig mit einem Sekundanten einfindet. A. läßt auf sich warten; endlich erscheint ein Dienstmann mit folgendem Schreiben: „Geehrter Herr! Erwarten Sie mich nicht, ich habe meine Forderung verkauft...."

Stettin. Die am 9. Mai ausgegebene Kurliste Nr. 6 von Teplitz und Schönau weist 31[?] Parteien mit 398 Personen auf. Inkl. der in den beiden Bade-Hospitälern befindlichen Patienten ist die Summe der Kurgäste 480, sämmtlicher Passanten und Touristen 6117.

Viehmarkt.

Berlin, 12. Mai. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 256 Rinder, 159[?] Schweine, 947 Kälber, 578 Hammel.

Rinder. Es war nur geringere Waare aus den Ställen gezogen und gelang es, ungefähr die Hälfte des Auftriebes an den Mann zu bringen. Die Preise variirten zwischen 32—42 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Serben und Bakonyer fehlten, Landschweine waren nur sehr wenige am Platze, so daß der Auftrieb zum größten Theil aus Russen bestand. Bei sehr geringem Bedarf und daher sehr flauem Geschäft wurde je nach Qualität 44—5[?] Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 2[?] Prozent Tara pro Stück bezahlt.

Kälber. Die Waare ging glatt und nicht unter den letzt erzielten Preisen: 56—62 Pf. für beste Qualität und 44—54 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht für geringere Qualität vom Markt.

Hammel. Hier verlief der Markt ganz geschäftslos.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 12. Mai. Der Großherzog ist von der Großherzogin begleitet, heute Nachmittag $2^1/_2$ Uhr hiecher zurückgekehrt. Der Großherzog wurde auf dem Bahnhofe von den Mitgliedern des großherzoglichen Hauses und den Spitzen der Behörden empfangen und begab sich von da in offenem Wagen nach dem Residenzschloß, auf dem ganzen Wege von dichtgedrängten Menschenmassen mit freudigen Zurufen begrüßt.

Straßburg i. E, 12. Mai. Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" veröffentlicht einen Erlaß des Statthalters, laut welchem der neugebildete Oberschulrath mit dem 15. Mai ins Leben tritt. Gleichzeitig erfolgt die Ernennung des Direktors und der Oberschulräthe, sowie die Berufung der außerordentlichen Mitglieder, letzterer zunächst auf ein Jahr.

Belgrad, 12. Mai. Ueber den vorgestern im Theater stattgehabten Studenten-Exzeß ist eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff
von
S. Kutschbach.

Als die Hausthüre auf ihr Klopfen geöffnet wurde, nahm der Pfarrer Josephine bei der Hand und führte sie in das behagliche Wohnzimmer. wo eine hübsche, alte Dame saß mit sanften, braunen Augen und silbergrauen Locken, die unter dem Spitzenhäubchen hervorlugten.

„Leonore", sagte der Geistliche, sich ihr nähernd, während sie sich erhob, „hier ist Miß Wilson, oder besser gesagt, die Frau meines lieben Jungen Hubert. Ich brauche Dich nicht zu bitten, sie zu lieben, denn obschon unsere Bekanntschaft nur eine kurze ist, so bin ich doch überzeugt, daß Jedermann, der sie näher kennt, ihr gut sein muß."

„Mein Kind", sagte die alte Dame freundlich, Josephine's kleine Hand fassend, „willkommen in Lancashire, willkommen im Pfarrhaus. Ich höre, Sie sind eine Waise — betrachten Sie mich als Ihre Mutter, und ich werde gewiß Alles thun, Ihnen diese zu ersetzen."

„Darf ich wirklich?" frug Josephine sehnsüchtig in ihrem hübschen Englisch. Ich — ich wäre so froh! Ich habe ja nie weder Vater noch Mutter gekannt. Es hat mich nie Jemand geliebt —"

„Bis jetzt, keine Liebe", unterbrach sie die Matrone, „doch von nun an soll dies ein Ende haben. Gott segne Sie, mein gutes Kind!"

Sie umarmte das Mädchen mit mütterlicher Zärtlichkeit, während der Pfarrer vergnügt seiner Frau auf die Schulter klopfte.

Ein neues Leben begann jetzt für Josephine — ein Leben voll stillen Glückes, an das sie sich schnell gewöhnte, so daß es ihr nach einer Woche vorkam, als sei sie seit einer Ewigkeit aus dem Kloster fort.

Es schien unglaublich, daß sie siebzehn Jahre schon verlebt, ohne die schöne Welt gekannt zu haben, und eben so groß, wie der Wechsel aus den Klostermauern in diese Welt, war derjenige, der sich in ihrem Innern vollzog. Sie war zwar immer noch still und schüchtern in Gegenwart von Fremden, aber wenn sie sich allein sah oder mit dem geistlichen Ehepaar, so heiterten sich ihre Züge auf und belebten sich, ihr Schritt wurde leicht und schwebend und ihre Stimme ertönte im Wettgesang mit den Vögeln, die unter ihrem Fenster nisteten.

Eine Reihe Zimmer war für Josephine hergerichtet worden, bestehend aus einem Schlafzimmer, einem Ankleidezimmer und einem Wohnzimmerchen, so hübsch und bequem möblirt, wie es sich ein junges Mädchen nur wünschen konnte. Hier stand ein Tisch mit Büchern, da ein hübsches Pianino mit gefülltem Notenständer und ein Nähtischchen an dem einen Fenster, von dem aus man eine wunderschöne Aussicht auf die Lancashire Bucht und den Strand genoß.

Musik war Josephine's Entzücken und sie übte sich fast unaufhörlich darin. Sie stand Morgens am zeitigsten auf, lief durch die Zimmer und öffnete überall die Fenster, um den Duft der Rosen und das Summen der Bienen aus dem nahe gelegenen Bienenstock hereinzulassen; dann, wenn sie sich angekleidet, setzte sie sich an ihre Bücher und studirte mit großem Eifer, bis sie hörte, daß die anderen Hausbewohner auf waren. Nun wußte sie, daß sie Niemanden mehr stören konnte und eilte an ihr Pianino, sich für den ganzen übrigen Morgen übend.

Es war dies für sie eine glückliche, wonnige Zeit. Es gab Augenblicke, wo Josephine fast zweifelte, daß Alles Wirklichkeit und nicht ein Traum sei, kurz, sie fühlte sich die glücklichste der Sterblichen. Nur einen Wunsch hegte sie: — Hubert wiederzusehen.

Sie studirte ja nur ihm zu Liebe so eifrig den ganzen Tag. Umsonst erklärte ihr Mrs. Barlowe, sie würde ihrer Gesundheit dadurch schaden — Josephine betheuerte, daß Nichtsthun ihr viel schädlicher sein würde. Einmal jedoch bestand die gute Matrone mit mütterlicher Autorität darauf, daß die Bücher eine Zeit lang bei Seite gelegt würden, und Josephine gehorchte sanft, doch wurde sie recht traurig

Zu Füßen der alten Dame sitzend, frug sie plötzlich:

„Glauben Sie nicht, daß Herr Grandison es gern sähe, wenn ich recht viel lernte und recht geschickt würde?"

„Gewiß, mein Kind."

„Was meinen Sie," fuhr sie mit Thränen in den schönen Augen fort, „würde er sich sehr grämen, wenn ich krank würde?"

„Was für eine Frage! Natürlich, mein Liebchen, thäte ihm dies leid."

„Ach, aber nur aus Gutherzigkeit, nicht aus Liebe", seufzte Josephine; dann faltete sie ihre Hände auf den Knieen ihrer Gefährtin, blickte zu ihr auf und fragte ängstlich: „Madame, glauben Sie, daß er mich je lieben wird, wenn ich mich recht, recht anstrenge, ihm zu gefallen?"

„Mein liebes Kind, Hubert müßte sich sehr geändert haben, seit wir ihn zuletzt sahen, wenn er dies nicht thäte. Doch", fuhr Mrs. Barlowe fort, sich des Briefes erinnernd, in dem der junge Gatte von der Furcht sprach, die das Mädchen vor ihm hatte, „glaubst Du denn, Josephine, daß Du ihn je lieben wirst?"

„Je lieben?" und ihr Gesichtchen verklärte sich vor innerer Bewegung. „O, Madame, ich liebe ihn ja jetzt schon! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr! Jeden Tag fühle ich dies mehr und mehr. Dies Gefühl eben macht mich ja so unendlich glücklich! Wann — wann wird er hierher kommen? — Werde ich ihn je wiedersehen?"

„Ja, Josephine, ich denke, recht bald. Ich will ihm heute Abend schreiben", antwortete die alte Dame sehr erfreut. —

Es gab nur Eines, wovor die junge Frau zurückschreckte und was sie allen Vorstellungen ihrer Freunde zuwider auch nicht thun wollte, das war, sich in Gesellschaft zu begeben. Doch man ersuchte sie in Hubert's Namen darum, und dieser übte Zauber aus. Das Schwerste wurde ihr zur Freude, sobald sie wußte, daß er es gethan haben wollte, und so machte sie denn Besuche in der Umgegend, wurde bewundert, geliebt und geschmeichelt und erregte doppeltes Aufsehen durch das Geheimniß, das sie umgab.

Der Pfarrer, welcher bemerkte, wie rasch Josephine ihre neue Stellung begriff und sich darin fand, schrieb voll Entzücken an ihren Gatten, indem er sich über ihre Liebenswürdigkeit, ihre Anhänglichkeit, ihre Talente ausließ Er sagte, ihre Fortschritte wären staunen erregend und bat ihn, den Gedanken aufzugeben, daß er ihr gleichgültig sei, da Josephine ihm mit einer Liebe zugethan sei, die Verehrung, ja Anbetung genannt werden könne.

Hubert las diese Briefe mit Vergnügen und sein Herz zog ihn zu Josephine hin. Es verlangte ihn, mehr von ihr und ihrem Charakter kennen zu lernen und so schrieb er ihr denn und bat sie, ihm selbst Briefe zu schreiben.

Ach, was für eine selige Stunde sein Brief ihr bereitete! Sie getraute sich nicht einmal, ihn in Gegenwart ihrer gütigen Freunde zu lesen, sondern eilte auf ihr Zimmer, wo sie sich einschloß; dort setzte sie sich auf die Erde, um ihn zu lesen, und Thränen entströmten ihren Augen vor Aufregung, so rein, so groß war ihre Freude.

Hubert hatte ihr geschrieben: es war seine Schrift, seine Hand hatte das Papier berührt. Wenn ihr Gatte nur gesehen hätte, wie oft sie das Schreiben an ihre Lippen, an ihr Herz drückte — er hätte unmöglich zwei Jahre gewartet, ehe er sie ganz sein Eigen nennen durfte. — Hierauf wurde sie ängstlich. Sie mußte ihm ja antworten — sie, die so einfältig war, dem klugen Manne! Jedoch, es war sein Wunsch und dieser war ihr Befehl.

Zitternd führten die zarten weißen Finger die Feder; sehr zurückhaltend, sehr schüchtern, klang der Styl. Sie malte sich aus, wie er lachen oder am Ende gar über sie böse sein und sich seiner Frau schämen würde. Sie bedurfte daher vielen Muthes, um diesen ersten Brief zu adressiren und abzusenden.

Ihr Herz wäre wohl schwerlich so aufgeregt gewesen, wenn sie hätte sehen können, welches Entzücken ihre einfachen, warmen Worte Hubert bereiteten. Jeder Satz zeugte ihm von der reinen, unverdorbenen Natur, dem sanften Charakter der Schreiberin, wie auch von ihrer Ergebenheit.

„Liebe Josephine!" dachte er. „Also liebt sie mich wirklich. Es freut mich, obgleich sie zu mir eher wie zu ihrem Lehrer, als wie zu ihrem Gatten spricht. Allein sie wird sich schon ändern und Alles wird besser gehen, als ich mir einbilde. Ich wollte, ich könnte sie sehen! Wenn ich meine Wanderung hier beendet habe, will ich doch auf einige Tage nach Lancashire gehen."

Börsen-Bericht.

Stettin, 12. Mai. Wetter regnig. Temp. + 11° R Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb 210—220 bez., weißer 211—221 bez per Mai 218—217,5 bez., per Mai-Juni u. per Juni-Juli do., per Juli-August 210 Bf. u. Gd., per September-Oktober 205,5—205 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 148 151 bez per Mai 149—148 bez., per Mai-Juni 146—145,5 bez., per Juni-Juli 144,5—144 bez., per Juli-August 143,5 Bf. u. Gd., per September-Oktober 143—144—143,5 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 256 Bf.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 58 Bf., per Mai 56,25 bez., per Juni 55,75 bez., per September-Oktober 55,25 Bf.

Spiritus etwas matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 44,8 bez., per Mai u. per Mai-Juni 45,7 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 46,3 bez., 46,2 Bf. u. Gd., per Juli-August 47 bez., per August-September 47,7 bez.

Petroleum per 50 Klgr loko 7,16—7,20 [illegible]

Stettin, den 1. Mai 1882.

Vermiethung des früher. Chausseehausgrundstücks an der Berliner-Straße Nr. 60.

Das frühere Chausseehaus-Grundstück an der Berliner-Straße Nr. 60 (Pommerensdorfer Anlage) in Größe von 3109 [ ]-Metern, einschließlich der Hof- u. Baustelle, bestehend aus einem Wohnhause, Stallgebäude, Privet, Pumpe, Umwährung und Garten, soll in dem Zustande, in dem sich dasselbe befindet, vom 1. Juli d. J. bis ultimo März 1885 oder 1888 öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht

Montag, den 22. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß:

1. jeder Bieter im Termine zur Sicherstellung seines Gebotes eine Bietungs-Kaution von 75 ℳ zu bestellen hat und
2. die näheren Bedingungen und der Plan in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister Hartig vorher eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.

Stettin, den 5. Mai 1882.

Verkauf eines Wohnhauses zum Abbruch.

Das auf dem städtischen Grundstück Wallstraße Nr. 38 (früher Haber'schen Grundstück) befindliche, zur Zeit an die Handlung Elkan & Comp. vermiethete Wohnhaus, 2 Etagen hoch, massiv mit Ziegeldach, vorne mit Erkner von verblendetem Fachwerk und mit Zink gedeckt, 18,67 Meter lang, 11,50 Meter tief, soll wegen auszuführender Bollwerksbauten zum Abbruche öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht

Montag, den 22. d. M., Mittags 12 Uhr,

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem mit dem Bemerken eingeladen wird, daß:

1. jeder Bieter im Termine zur Sicherstellung seines Gebotes eine Bietungs-Kaution von 100 Mark zu bestellen hat, und
2. die näheren Bedingungen in unserem Sekretariate, beim Stadthofmeister Hartig vorher eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.

Zähne werden **nach amerikanischem System schmerzlos unter vollständiger Garantie naturgetreu und preismäßig** eingesetzt, **plombirt**, mit **Lustgas (Lachgas) schmerzlos und gänzlich gefahrlos** gezogen. Sprechstunden täglich Vorm. 9—1 und Nachm. 2—6 Uhr, auch Sonntags

Albert Loewenstein, prakt. Dentist.
Zahnatelier, Stettin, Nr. 5, Kohlmarkt Nr. 5, 2. Et.

Station Nenndorf, Hannover-Altenb. — **Königl. Bad Nenndorf** — Station Haste, Hannov. Staatsb.

am Deistergebirge. in der preuss. Grafschaft Schaumburg.

Altberühmtes Schwefel- u. Soolbad.

Schwefel-Trinkbrunnen, Schwefel-, Soole-, Moor-, Schlamm-, Douche-, russische, römische Bäder, Inhalations-Salons, Molke, Elektricität.

Gegen Gicht, Rheumatismus, Knochenleiden. manche Lähmungen, Neuralgien, Blutdyskrasien, chron. Hautkrankheiten, Metallvergiftungen. chron. Katarrhe, Hämorrhoiden, Skrophulosis, manche Frauenleiden.

Brunnenärzte: Herren Sanitätsrath **Dr. Neussel**, Stabsarzt a. D. **Dr. Ewe, Dr. Varenhorst.**

Saison: 15. Mai bis 15. September.

Königl. Preuss. Brunnen-Direktion.

Bad Lippspringe.

Station Paderborn (Westf. Bahn) am Teutoburger Walde.

Stickstoffreiche Kalktherme (17° R.) mit Glaubersalz und Eisen, feuchtwarme, beruhigende Luft, Bäder, Douchen, Inhalationen, dem bewährtesten Standpunkte der Wissenschaft entsprechend in neuen komfortablen baulichen Anlagen. Erfolgreiches Bad bei **chron. Lungensucht, pleuritischen Exsudaten, quälenden trockenen Katarrhen der Athmungsorgane, Kongestionen dahin, nervösem Asthma, reizbarer Schwäche Dyspepsie.** Frequenz 2500. Saison vom 15. Mai bis 15. September Die Kurhäuser in den prachtvollen Anlagen gewähren Komfort und vortreffliche Verpflegung. Orchester 18 Mann stark. Gut ausgestattetes Lesezimmer.

Den Wasserversandt bewirkt und Anfragen beantwortet

Die Brunnen-Administration.

Stettin-Amerikanische Dampfschifffahrt.

Billigste und beste deutsche Dampfer-Linie

direkt von **Stettin** nach **Newyork**

ohne unterwegs umzusteigen.

Dampfer „Irthington", Kapitain Petrowsky, am 25. Mai.
„Kätie", Kapitain Weis. am 22 Juni.

Passagier-, Auswanderer-, Güter- und Packet-Beförderung. Wechsel auf alle größeren Plätze Amerika's.

Nähere Auskunft ertheilt gern und unentgeltlich der

Stettiner Lloyd in Stettin.

Gewinn-Plan der IV. Lotterie von Baden-Baden.

1. Ziehung am 7. Juni 1882. Preis der Looses 2 Mark.

		Mark
1	Gewinn i. Werthe v.	10000
1	"	5000
1	"	3000
1	"	2000
1	"	1000
1	"	500
2	Gewinne à 300	600
4	" 200	800
10	" 100	1000
40	" 50	2000
100	" 30	3000
838	Gew. i. Gesammtw. v.	16800
1000	Gew. i. Gesammtw. v.	45700

2. Ziehung am 5. Juli 1882. Preis des Looses 2 Mark.

		Mark
1	Gewinn i. Werthe v.	10000
1	"	5000
1	"	3000
1	"	2000
1	"	1000
2	Gewinne à 600	1200
3	" 500	1500
5	" 300	1500
10	" 200	2000
30	" 100	3000
150	" 50	7500
160	" 30	4800
635	Gew. i. Gesammtw. v.	12800
1000	Gew. i. Werthe v.	55300

3. Ziehung am 9. August 1882. Preis des Looses 2 Mark.

		Mark
1	Gewinn i. Werthe v.	12000
1	"	5000
1	"	3000
1	"	2000
	"	1000
2	Gewinne à 600	1200
3	" 500	1500
10	" 300	3000
10	" 200	2000
50	" 100	5000
150	" 50	7500
1270	Gew. i. Gesammtw. v.	25400
1500	Gew. i. Werthe v.	68600

4. Ziehung am 11. Septb. 1882 Preis des Looses 2 Mark.

		Mark
1	Gewinn i. Werthe v.	15000
1	"	5000
1	"	3000
1	"	2000
2	Gewinne à 1000	2000
3	" 600	2500
5	" 500	2500
10	" 300	3000
10	" 200	2000
75	" 100	7500
300	" 50	15000
1001	Gew. i. Gesammtw. v.	22000
1500	Gew. i. Werthe v.	80800

5. Ziehung am 18. bis 25. Oktbr. 1882. Preis des Looses 2 Mark.

Gewinne	im Werthe von	Mark
1	à 60000	60000
1	à 30000	30000
1	à 10000	10000
1	à 5000	5000
1	à 4000	4000
5	à 3000	15000
5	à 2000	10000
15	à 1000	15000
15	à 600	9000
20	à 500	10000
25	à 300	7500
30	à 200	6000
120	à 100	12000
350	à 50	17500
4410	Gew. i. Gesammtw. v.	89000
5000	Gew. i. Werthe v. M.	300000

Bestellungen auf Loose zu obiger Lotterie zum Originalpreise von **2 Mark** per 1. Klasse, sowie zum Preise von **10 Mark** für alle fünf Klassen nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3

En-gros-Lager
Natürlicher Mineralbrunnen,
Berlin Dr M. Lehmann, Stettin
Heil. Geiststr. 32-33. Reifschlägerstr. 16.

Stettin, den 1. Mai 1882.

Vermiethung eines Ladens.

Der Laden Nr. VI im sogenannten städtischen Budenhause Bollwerk Nr. 12/13 soll vom 1. Juni eventuell vom 1. Juli d. J. ab bis ultimo März 1884 öffentmeistbietend vermiethet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht

am Montag, den 22 d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem mit dem Bemerken eingeladen wird, daß die Vermiethungs-Bedingungen in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister Hartig eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation

Bad Elgersburg,

Wasserheilanstalt im Thüringer Walde.
Dirigirender Arzt **Dr. Pelizaeus.**
vormals 2. Arzt der Wasserheilanstalt Nassau.

Künstl. Zähne setzt ein, Zahnschmerz beseitigt
J. Preinfalck,
Schulzenstr. 45—46.

Zum Auspflanzen

empfehlen Florblumen als: Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, Monatsrosen ꝛc., Teppichpflanzen, Schlinggewächse verschiedener Art, Sommerblumen ꝛc. ꝛc in reicher Auswahl

Gebr. Koch,
königl. Hoflief., Grabow a. O., Breitestr. 7.

Ich empfing eine Sendung **hell** und **sparsam** brennendes

Petroleum

und offerire davon a Liter 15 Pfennige.

S. Rubinstein,
Schuhstraße 8

Bei H. Hintz, Pölitzerstraße 46,
ist das berühmte, delikate, größte Korn-Roggen-Land-Brod von der Rönnewerder Mühle zu 60 und 40 ₰. täglich frisch zu haben frei ins Haus.
Wiederverkäufern guten Rabatt.

Nur noch einige Vorstellungen.

Rössner's Zauber-Theater

vor dem Berliner Thor.

Heute, Sonnabend: Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags:

Letzte Schüler-Vorstellung

mit eigens dazu erwähltem Programm. Schüler **zahlen num. Stuhl 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf. Billets** für Eltern vorher bei Herren **Mutz & Co.** Abends 7½ Uhr: Zum 3. Male: das **8. Wunder der Welt,**

Die mysteriöse Geisterhand.

Morgen, Sonntag: Zwei große Vorstellungen. 4 Uhr und 7½ Uhr

Billets zu ermäßigten Preisen täglich vorher in den Cigarrenhandlungen der Herren Mutz & Co.

Sorgsam steckte er den Brief in seine Brieftasche, um ihn zu beantworten, und malte weiter. Sein Herz war leichter, als es seit Langem gewesen, und nicht einmal an jenem Tage verließ ihn der Gedanke an seine „kindliche Braut."

Die Begegnung dieser Beiden war ein Zufall gewesen, ein Zufall, der zu einem irdischen Eden führen zu wollen schien, zu einem wahren Paradies; doch auch hier schlich sich die Schlange unter den Blumen dahin, um Elend zu säen, wo Freude wohnen sollte; und was für eine bezaubernd schöne Schlange war es!

Schon sechs Wochen befand sich Josephine im Pfarrhause, als eines Morgens Besuch angekündigt wurde, während sie mit Mrs. Barlowe zusammensaß.

„Mrs. Phillimore, Miß Denning und Komteß Vasalle," las die alte Dame auf den Karten. „Ach, ich erinnere mich; Phillimore's erwarteten ihren Besuch gestern. Wir sind zu Hause, Johann, führe die Damen herein."

Einen Augenblick später stand Beatrice Hubert's Weib gegenüber und war gegen ihren Willen erstaunt, bezaubert von dessen Lieblichkeit.

Auch Josephine bemerkte die Schönheit der eleganten Dame, die vor ihr stand, doch war sie weit davon entfernt, neidisch zu sein — im Gegentheil, in ihren Augen konnte man das Vergnügen lesen, das sie beim Anblick der schönen Engländerin empfand. Als sie einander vorgestellt wurden, bot sie warm ihre Hand dar. Beatrice zögerte eine Sekunde, dann erfaßte sie dieselbe und drückte sie freundlich.

„Also dies ist Hubert's Frau," dachte sie, „das Kind, die Novize, die meine Stellung einnahm bis jetzt. Wird sie dieselbe behaupten? Nein!"

Und jener ihnen eigenthümliche, röthliche Strahl schoß aus Beatrice's Augen, während sie dieselben niederschlug.

Arme Josephine!

8. Kapitel.

Beatrice bemerkte heimlich mit großer Genugthuung, welch' günstigen Eindruck sie auf ihre Rivalin machte. Der Weg, den sie zu gehen hatte — die Zukunft allein konnte zeigen, ob er zum Siege oder zur Niederlage führte, — war rasch geplant, und Josephinen's unverhohlene Bewunderung der königlichen Schönheit versprach ihr Erfolg.

Demgemäß that Beatrice ihr Möglichstes, durch gewinnendes Benehmen den freundlichen Eindruck, den sie gemacht, zu befestigen und es gelang ihr auch so gut, des jungen Mädchens Zutrauen zu erringen, daß Marion Denning auf der Heimfahrt erklärte, Beatrice hätte in den paar Minuten bei der „kleinen Heiligen" mehr ausgerichtet, als sie es in einigen Tagen gekonnt hätten.

„Du brachtest sie wahrhaftig zum Lachen, Beatrice, wie auch zum Sprechen," sagte sie zu ihrer Freundin. Sie that, als ob Ihr Euch seit Jahren gekannt hättet."

„Beatrice hat ein so bezauberndes Wesen", warf die gutmüthige Mrs. Phillimore dazwischen. „Was hällst Du von unserer jungen Geheimnißvollen, jetzt, wo Du sie gesehen hast, meine Liebe?"

„Daß sie außerordentlich lieblich ist. Ihr Sohn hat ihr mit seinem Lob nur Recht widerfahren lassen."

„Hat sie Dir etwas von ihrer Vergangenheit erzählt, als Ihr zwei zusammen im Gewächshause waret?" fragte Marion Denning neugierig.

„Nein, Miß Wilson war nicht so mittheilsam, auch hatte ich keine Lust, sie über etwas auszufragen, was mir im Grunde völlig gleichgültig ist. Doch Mary, warum frägst Du sie nicht selbst, wenn Du doch so neugierig bist?" fuhr sie scherzhaft fort. „In vierzehn Tagen hast Du Gelegenheit dazu denn, wie ich höre, haben Barlowe's die Einladung von Mrs. Phillimore zum Ball angenommen."

„Wirklich?" rief Marion, als der Wagen vor dem Herrenhause hielt und Harry Phillimore, ... cher mit einigen Herren auf der Terrasse ... herbeieilte, um den Damen beim Aussteigen behilflich zu sein.

„Mutter", sagte der junge Mann in ärgerlichem Tone, „Pennington, der Waldhüter, sagt, daß der Schurke Greeling schon wieder einen Fasan geschossen habe. Wahrhaftig, es ist zu arg."

„Ich denke mir, Harry, daß der Fasan ... in Greelings kleinem Kornfeld war, he?" sagte die Dame, seinen Arm nehmend.

„Allerdings, aber —"

„Dann hatte Greeling ein Recht, auf ihn zu schießen, mein Junge. Wenn der Fasan sein ... ißt, kann er auch den Fasan essen. Ich ... ihn nicht deshalb belangen und auch Du ... dies nicht thun. Gott weiß, die Armen ... genug zu kämpfen, daher laß uns ihnen ... einen Fasan oder Hasen von unserem Ueberfluß mißgönnen. Doch, was war das, was man ... Pfarrhaus von Geordie Knook, des Fischers ... erzählte, der im Flugsand zu Grunde gegangen sein soll."

(Fortsetzung folgt.)

Hauptgewinne i. W. von 60000 Mk., 30000 15000 12000, 3 à 10000, 5 à 5000 Mk ꝛc. | **IV. Lotterie von Baden-Baden.** 5 Klassen, **10000** Gew., Gesammtwerth **550400** Mk. | **2 Mark** kostet 1 Loos zur 1. Klasse, Ziehung am 7. Juni. Original-Voll-Loose, für alle Klassen gültig, 10 ... **A. Molling**, General-Debit in **Hannover**. Zu haben in Stettin bei **Rob. Th. Schröder**, Bankgeschäft.

Oeffentliche Auktion

Californischer Weine

in Bremen.

Auf Ordre der Herren **Anton Unkraut & Sohn** sollen für auswärtige Rechnung

Donnerstag, den 25. Mai 1882,

10 Uhr Morgens, in der **Börsenhalle:**

Eine Ladung

Californischer Weine,

bestehend aus **Roth- und Weissweinen,** sowie **Muscats, Tokayer** und **Cognac,** welche mit der „Stella" von San Francisco Oktober 1880 angebracht sind, öffentlich meistbietend, möglichst ohne anzuhalten durch die Unterzeichneten verkauft werden.

Der Wein ist drei Tage vorher täglich Morgens von 9 bis 11 Uhr in den Kellern Neustadtsdeich 19 A und B zu probiren.

Auf Verlangen stehen Proben in 1/4 Flaschen gegen Vergütung der Kosten zu Diensten.

Nähere Auskunft ertheilen die Makler

H. C. Finke.
J. D. Lerbs.

Die laut Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 18. August 1881 von sämmtlichen

Fleischern, Fleischwaarenhändlern u. Fleischbeschauern

des Regierungsbezirks Stettins zu führenden

Kontrollbücher,

welche
a) von den Fleischern,
b) von den Händlern mit Schweinefleischwaaren,
c) von den amtlichen Fleischbeschauern

zu führen sind, sind a 70 ₰ zu haben bei

R. Grassmann,
Stettin,
Kirchplatz 3 und Schulzenstraße 9



Sämmtliche
Rasir-Utensilien
(unter Garantie) empfiehlt
C. Zimmer, Hoflieferant
Berlin W., Taubenstr. 39
Preis-Courant gratis.

Das Neueste in Stahlfedern.
A. Sommerville & Co.
Polygraphic Pens.



Spezial- **Schirmfabrik,** 28, untere Schulzenstr. 28 empfiehlt seine Neuheiten in **Sonnenschirmen u. En-tout-cas,** ohne Spitze von Rmk 1,50 an, mit Spitze von Rmk. 2,50 an, bis zum hocheleganteſten Genre. **Herren-En-tout-cas,** in allen Stoffen von Rmk 1,50 an, Kindersonnenschirme von 60 Pf. an. Regenschirme in Seide, Halbseide und Zanella von Rmk. 2,00 an, Reparaturen und Bezüge schnell, sauber u. billig

---

Wollsäcke

von bestem englisch Leinen (Tarpauling) zu 2 Ctr., à 7 3/4 und 8 Pfd. schwer, à 3 ℳ 25 ₰. offerirt

Adolph Goldschmidt,
Stettin, Sack- u. Plan-Fabrik.

Bad Ramlösa

an der Südküste **Schwedens** (Provinz Schonen), 2 1/2 Stunde mit Dampfer von **Kopenhagen** nach **Helsingborg** und von dort 6 Minuten mit der Bahn nach Station Ramlösa-Brunn.

Saison vom 1. Juni bis 15. September.

Diese herrlich am Sunde gelegene, gegen Norden völlig geschützte Brunnen- und Bade-Anstalt, umschlossen von prächtigen Buchen- und Nadelhölzern ist in neuester Zeit auf das Komfortabelste, allen Anforderungen der Gegenwart entsprechend, eingerichtet werden. Die Kaltwasser-Kur-Anstalt erfreut sich ihrer praktischen Einrichtung wegen bereits großer Beliebtheit, ebenso die Nadelholz- und die starksalzhaltigen Seebäder, wie die schwedische Heilgymnastik unter Leitung des Professors J. T. Hartelius vom Zentral-Institut in Stockholm. Konzert dreimal täglich vom schwedischen Husarenregiment. Ganze und getheilte Villen, einzelne Zimmer für kürzere und längere Zeit. Pension höchst preiswerth. Nähere Auskunft ertheilt das „Brunnskontoret" zu Ramlösabrunn, Schweden.

Bad Reinerz.

Klimatischer Gebirgs-Kurort, Brunnen-, Molken- u. Badeanstalt in der Grafschaft Glatz, Preuss.-Schlesien. Saisondauer: Anfang Mai — Ende Oktober.

Angezeigt gegen Katarrhe aller Schleimhäute, Kehlkopfleiden, chronische Tuberkulose, Lungen-Emphysem, Bronchektasie, Krankheiten des Blutes: Blutmangel, Bleichsucht u. s. w., sowie der hysterischen und Frauenkrankheiten, welche daraus entstehen, Folgezustände nach schweren und fieberhaften Krankheiten und Wochenbetten, nervöse und allgemeine Schwäche, Neuralgien, Skrophulose, Rheumatismus, exsudative Gicht, konstitutionelle Syphilis. Empfohlen für Rekonvaleszenten und schwächliche Personen, sowie als angenehmer, durch seine reizenden Berg-Landschaften bekannter Sommer-Aufenthalt.

Zehnte große Stettiner Pferde-Verloosung.

Ziehung am 22. Mai d. J.



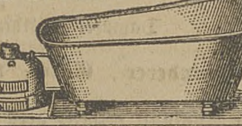
Hauptgewinne: 6 vollständig bespannte Equipagen (darunter eine vierspännige) mit zusammen 80 hochedlen Reit- und Wagenpferden.

Loose à 3 Mark (11 Stück für 30 Mark)

offeriren die mit dem General-Debit beauftragten Bankhäuser

Rob. Th. Schröder, Stettin, Schulzenstr. 32 | Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 32.

Hoelcke's Bade-Einrichtung für Familien. Berlin.
In jedem Wohnraum aufzustellen. Anerkannt **praktischste, billigste** und **sparsamste** Bade-Einrichtung. Der Ofen ist mit jeder **vorhandenen** Wanne zu verbinden und für **jedes** Brennmaterial auch **Gasfeuerung** geeignet.
Prospecte gratis und franco.
Hoelcke's Bade-Apparate-Fabrik, Berlin,
5 Besselstr. **5**. Liefer. d. kais. Marine- u. Militair-Lazarethe.



Niederlage in Stettin bei **F. Blässing** grosse Wollweberstr. 70.

Zu Aussteuern, Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken

empfehle ich mein reich ausgestattetes Lager von

Gold- und Silberwaaren, Genfer Damen- und Herren-Uhren, Alfenide- und vergoldeten Waaren.



Ich empfehle hauptsächlich die sich für den praktischen Gebrauch sehr gut bewährenden

Alfénide-Essbestecke, und zwar:

Esslöffel, Tischgabeln, Tischmesser, Theelöffel, Dessertmesser, Suppenlöffel, Dessertgabeln, Gemüselöffel, Bowlenlöffel, Cabaretsgabeln, Austermesser, Compotlöffel etc.

Ich empfehle ferner in **Silber** und **Alfenide:**

Präsentirbretter, Kuchenkörbe, Frucht- und Zuckerschaalen, Leuchter, Menagen, Theekessel, Kaffee- und Theekannen, Tafelaufsätze, Flaschen- und Gläserteller, Messerbänke, Bowlen etc.

Stettin, Kohlmarkt, Ecke der Mönchenstr. — **W. Ambach** — **Stettin,** Kohlmarkt, Ecke der Mönchenstr.

(Inhaber **H. & C. Brandt**).

Auswahlsendungen stehen stets zu Diensten.

Dr. Scheibler's künstl. Aachener Bäder

nach Analyse des Prof. J. v. Liebig, **allein** bereitet von den Unterzeichneten, ersetzen nach vieljährigen Erfahrungen an Heilkraft die natürlichen. Sie sind daher das zuverlässigste Heilmittel von **Rheumatismus, Gicht, Drüsen und Gelenkleiden, Knochenauftreibungen, Skropheln, Flechten, Hämorrhoiden** etc. etc. 1 Kr. à 6 Wannenbäder 4 M., halbe 2 M. 25 Pf

Anstalt für künstliche Badesurrogate von **W. Neudorff & Co.** in **Königsberg i. Pr.**

Niederlagen in **Stettin** bei Herren **Ad. Hube; Schütze & Huch.**

Wiederholt habe ich das in der Hirschapotheke, Leipzigerstrasse 16, Dresden, verkäufliche **amerikanische Gicht- und Blutreinigungspulver** mit sehr gutem Erfolge gebraucht, was ich allen Leidenden hiermit empfehle.

K. L. Steeger,
königl. säschs. Oberförster a. D.
in Radeberg.

Korsett-Fabrik

von

G. Rosenbaum,
Stettin,
Nr. 12, große Domstraße Nr. 12
(en gros und en detail).



Mein Lager ist von Neuem für die Saison **1882** auf das Praktischste in Schnur-, Fischbein- und anderen vortheilhaften Korsetts assortirt.

Der vorzügliche Sitz meiner Korsetts bringt mir mit jedem Tage durch Zuwachs meiner geehrten Damenkundschaft mehr Vortheil! — Ich empfehle **Panzer-Korsetts** schon von ℳ 1,00, 1,25, 1,50, 1,75, 2,00 ꝛc. an. Bei Bestellungen bitte ich um genaue Angabe der Taillen-Weite und Farbe.

---

8 1/2 Pfund frische, schöne ostpreußische Butter 9 ℳ versendet **inkl. Gefäß per Post** Nachnahme

Bernhard Thic,
Butter-**Engros**-Handlung
in **Königsberg in Preußen.**

Schmiedeeiserne Grabgitter, Gartenzäune, Thorwege etc.

werden sauber angefertigt bei
Ernst Bargmann. Schlossermstr. in Fiddichow.
Auch können daselbst Muster in reicher Auswahl eingesehen werden.

Aechter

Medizinal-Tokayer

in Originalflaschen, a M 3, 1,50 u. 75 Pf.
Sorgenbrecher, herber Tafelwein, in 1/1 u. 1/2 Fl. a 3 M. u. M. 1,50.
Ruster-Ausbruch, süsser Dessertwein, a 2 M. u. 1 M.
aus der Hof-Ungarwein-Grosshandlung

Rudolf Fuchs,

zu beziehen aus dem **Haupt-Depot**

Francke & Laloi,
Stettin, Breitestr. 25.

Den Medizinal-Tokayer empfehlen ferner:
Carl Gallert, Rossmarkt 11.
Th. Pée, Breitestrasse.
Schütze & Huch, kl. Domstr.

Steinmetz-Arbeiten

in **Marmor, Granit** und **Sandstein,** sowie Rohmaterialien aus eigenen Steinbrüchen empfiehlt

F. A. Sperling,
Steinmetzmeister u. Steinbruchbesitzer.
Frankfurt a./O. und **Striegau.**

Gegen Haarschwäche!!

Wer die Kahlköpfigkeit, das Ausfallen und Ergrauen der Haare schnell beseitigen will, sei der Haar-Esprit des cheveux von Hutter & Co., in Berlin, Depot bei **Th. Pée** in Stettin, Breitestraße 60, Flaschen à 3 ℳ empfohlen. Für schnellen Erfolg garantirt die Fabrik.

Zum 1. Oktober ist Gartenstraße 10 an eine ruhige Familie, möglichst ohne Kinder, eine Wohnung von 4 Zimmern und reichlichem Zubehör zu vermiethen. Dieselbe kann täglich besehen werden.

Agenten-Gesuch!

Agenten zum Verkauf gesetzlich erlaubter Staats-Prämienloose gegen monatl. Theilzahlungen werden bei guter Provision von einem seit 10 Jahren bestehenden Bankhause an allen Orten angestellt.

Offerten an **Eduard Perl, Berlin, S.** Friedrichstraße 49.